

Auf halbem Weg zwischen Madagaskar und der Antarktis liegt der Crozet-

Archipel, sechs kahle Inseln und ein Dutzend Riffe, über die das ganze Jahr
die Stürme der „Roaring Forties“ fegen. Es ist das Reich der Pinguine, der

Robben und Albatrosse. Wenn es überhaupt Menschen hierher
verschlägt, dann sind es Forscher – oder Schiffbrüchige

Text: Olaf Kanter Fotos: Xavier Desmier

CROZET





*Vorhergehende Doppelseite
Spähtrupp. Vor dem Bad im Indi-
schen Ozean der Blick in die Runde.
Kein Orca in Sicht? Dann können
die Königspinguine (*Aptenodytes
patagonicus*) ins Wasser*

*Steilküste. So wie die Rochers des
Moines sind alle Inseln des Crozet-
Archipels. Vulkanische Felsen, kaum
Grün, dazu an 100 Tagen Sturm und
an 200 Tagen Regen*

100 TAGE STURM 200 TAGE REGEN



AM SONNTAG, DEN 18. SEPTEMBER, STÜRZT EIN Albatros auf den Strand nahe der westaustralischen Hafenstadt Freemantle. Um seinen Hals ist ein Band aus Blech geschlungen, darauf steht, ungenau eingeritzt: *13 naufrages sont refugies sur le iles Crozet 4 Aout 1887*. Die australischen Behörden zweifeln keinen Moment an der Echtheit der Botschaft. *13 Schiffbrüchige, auf den Crozet-Inseln, 4. August 1887*. Der Notruf wird umgehend an die Franzosen weitergeleitet, die sofort die Bergung der Verunglückten in die Wege leiten. Aber in den Zeiten vor Dampfschiff und Flugzeug brauchen auch die besten Absichten ihre Zeit. Als das französische Kriegsschiff „La Meurthe“ am 2. Dezember 1887 die Crozets erreicht, finden die Retter nur noch einen Verschluss aus Treibholz und darin einen Brief des Kapitäns der gestrandeten „Tamaris“: Im September sei die Not seiner Leute so groß geworden, dass man sich für einen Versuch entschieden habe, mit einem Floß die nächste größere Insel zu erreichen. Doch dort sind sie nie angekommen.

Warum sie nicht auf festem Grund ausgeharrt haben, bis die Rettung kommt? Weil man sich kaum einen Ort vorstellen kann, der sich weniger für eine Robinsonade eignet als die versprengten Felsbrocken des Crozet-Archipels auf 46 Grad südlicher Breite. Sie liegen genau in der ewigen Westwinddrift, die als „Roaring Forties“ Generationen von Seeleuten in Angst und Schrecken versetzt hat. An 100 Tagen im Jahr fegt der Wind hier mit Stärke zehn und mehr übers Meer, an 200 Tagen prasselt kalter Regen auf die kahlen Inseln. Vegetation, die Schutz bieten könnte, Bäume, Büsche, Hecken, gibt es nicht. Die Pflanzenwelt der subantarktischen Tundra besteht aus Sträuchern, Gräsern, Moosen und Flechten. Woraus hätten sich Schiffbrüchige eine feste Unterkunft bauen sollen? Nur ein paar Jahre zuvor, im April 1875, hatte sich das englische Vollschiff „Strathmore“ auf den Îlots des Apôtres des Crozet-Archipels den Rumpf aufgeschlitzt. 40 Menschen kommen um, 49 erklimmen triefnass die Felswände der „Apostelinseln“. Als Wetterschutz errichten sie einen Wall aus Steinen, sie ernähren sich von Gräsern, sie fangen Pinguine und Albatrosse. Sechs Monate harren sie aus, unter erbärmlichen Bedingungen. Fünf von ihnen sterben noch, an Erfrierungen und Wundstarrkrampf, bis der Walfänger „Young Phoenix“ vor dem schneebedeckten Eiland erscheint. Die Rettung.

Es ist eine wahrhaft unwirtliche Region, die der französische Seefahrer Marc-Joseph Marion du Fresne 1772 auf der Durchreise nach Neuseeland entdeckt und für Frankreich in Beschlag nimmt.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22

Links

Imponiergehabe. Junge Südliche See-Elefanten (*Merounga leonina*) üben sich im Zweikampf, die ersten Geplänkel zum Streit um die Herrschaft über den Harem

Oben

Seitensprung. Der See-Elefantenbulle hat ein Weibchen abgefangen, das auf dem Weg zum Wasser war. Er gehört nicht zur Herde; nervös sieht er sich um, ob nicht der dominante Bulle des Harems plötzlich auftaucht



Winterlager. Dank ihrer Speckschicht sind See-Elefanten auch gegen Schneestürme gefeit. Das praktische Fettpolster wird ihnen allerdings auch beinahe zum Verhängnis – als im 19. Jahrhundert Jäger und Trankocher die Crozet-Inseln entdecken



Links

Sparsame Brüter. Die Crozet-Inseln beherbergen die weltgrößte Kolonie des Königspinguins (*Aptenodytes patagonicus*). 300 000 Paare haben die Ornithologen gezählt. Während der Brutzeit zieht jedes Paar nur ein Küken auf

Oben

Aasgeier. Riesensturmvögel (*Macronectes giganteus*) machen sich über einen verendeten Königspinguin her. Imposant ist die Spannweite der aggressiven Raubvögel: 1,90 Meter

Unten

Geburtsstunde. Eine See-Elefantenkuh bringt am Strand der Île de la Possession ihr Kalb zur Welt. Die Räuber warten schon – für den Fall, dass die Mutter ihr Junges nicht annimmt



Unten

Seeräuber. Der Orca (*Corcinus orca*) ist der wahre Herrscher des Archipels. Seelöwen, Seebären und See-Elefanten, sie alle fürchten den acht Tonnen schweren Killerwal, dessen markante Rückenflosse zwei Meter aus dem Wasser ragt

Rechts

Wasserbett. Ein junger See-Elfant lässt sich vom Moby Dick River an der Baie Americaine im Nordwesten der Île de la Possession in den Schlaf Schaukeln

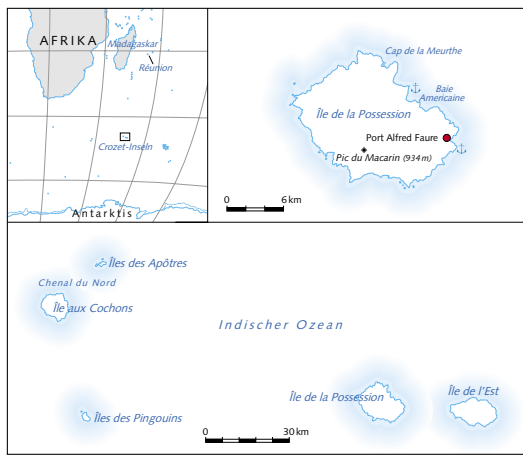
Selbstlos, sagt jedenfalls die offizielle Geschichtsschreibung, taufte er den Archipel auf den Namen seines Ersten Offiziers Jules Crozet. Vielleicht wollte er seinen guten Namen nicht für einen Haufen Basaltfelsen hergeben, die nichts zu bieten hatten, was eine Besiedlung rechtfertigen könnte. Umso erstaunlicher erscheint der Schiffsverkehr, der bald vor dem abgelegenen Flecken zu beobachten ist. Denn für den erwachenden Überseeverkehr erweisen sich die „brüllenden Vierziger“ trotz aller Gefahren als Geschenk. Sie sind der verlässliche Antrieb für eine zügige Reise von Afrika nach Australien und Südamerika. Unglücklicherweise liegen die Eilande des Crozet-Archipels genau in der Bahn, und gerade bei Sturm konnten die Kapitäne des angehenden 19. Jahrhunderts noch nicht präzise genug navigieren, um die Stolpersteine im Süden des Indischen Ozeans sicher zu umschiffen. Die britische Navy schickte alle zwei, drei Jahre ein Schiff zu den Inseln, um nach Gestrandeten Ausschau zu halten, vorsichtshalber.

Aber das Verkehrsaufkommen vor dem Archipel der Stürme hatte noch einen zweiten Grund. So karg Flora und Fauna auf den schroffen Felsen auch sein mögen – im Wasser, das die Inseln umgibt, herrscht das pralle Leben. Im offenen Meer ist jede Insel wie eine Oase, hier finden seine Bewohner im wahren Sinn des Wortes den Halt, den sie brauchen. Die Besucher aus Übersee interessieren sich vor allem für drei Vertreter der Fauna: Robbe, Wal und Fisch. 30 Jahre nach der Ankunft von du Fresne steuern die ersten amerikanischen Robbenjäger die Crozets an, und sie haben ein leichtes Spiel. Bisher kannten Antarktische Seebären, Seeleoparden und See-Elefanten nur einen Feind, den Killerwal. Vor den seltsamen Zweibeinern dagegen nehmen sie fatalerweise nicht Reißaus, was die Jäger zu traurigen Rekorden anstachelt: Erfahrene Leute schlachten und häuten in nur einer Stunde an die 60 Tiere, und deshalb währt diese blutige Phase in der Geschichte der Crozet-Inseln nicht lange. Schon 1835 sind die Robben nahezu ausgerottet. Dass die Jäger nicht noch das letzte Tier schlachten, ist allein eine Frage der Rentabilität. Die wenigen Seebären und See-Elefanten, die noch bleiben, lohnen die weite Anreise nicht mehr.

Allerdings kommen jetzt die Walfänger, allen voran die Schiffe aus Neuengland. Sie jagen erst den Glattwal, später den schnellen Blauwal, den mächtigen Pottwal, die kleinen Minkwale und sogar Orcas. Wie schon die Robbenjäger wollen auch die Walfänger ihre Speckkocher nicht mit wertvollem Tran befeuern, sie verbrennen in Ermangelung



46° 24' SÜD
51° 46' OST



Der Crozet-Archipel umfasst sechs Inseln, die 1772 von dem französischen Seefahrer du Fresne entdeckt wurden. Außer den 18 bis 30 Wissenschaftlern der Forschungsstation auf der Île de la Possession gibt es keine Bewohner. Politisch gehören die Inseln zu den französischen Überseegebieten *Terres australes et antarctiques françaises*, kurz TAAF genannt, die von einem Präfekten auf der Insel Réunion regiert werden

alternativer Brennstoffe vorzugsweise Pinguine. Kaum sind die Walbestände erschöpft, rücken die Fischer an mit ihrem schweren Gerät. Erst stellen sie mit Schleppnetzen Marmorbarsch und Eisfisch nach, dann legen sie Langleinen aus, um den Schwarzen Seehecht zu ködern. Dabei richten sie en passant noch zwei weitere Bewohner des Crozet-Archipels fast zugrunde, die bislang verschont geblieben waren – Riesensturmvogel und Albatros. Die großen Seevögel versuchen, die Köder zu schnappen, bevor sie im Wasser verschwinden, sie schlucken den Haken und werden mit der Langleine in die Tiefe gezogen. Zu Tausenden kommen die Vögel als Beifang der Fischerei um. Die Îles Crozet sind zwar seit 1938 ein Naturschutzgebiet, aber der Raubbau im fernen Südlichen Ozean ist nur schwer zu überwachen. Weil sich Feinschmecker selbst von den exorbitanten Preisen für Schwarzen Seehecht nicht schrecken lassen, ist Fischpiraterie in diesen rauen Gewässern ein lukratives Unterfangen.

Politisch haben die Inseln seit ihrer Entdeckung stets zu Frankreich gehört, wobei sich die Besitzer selbst nur sporadisch haben blicken lassen, um Fischer und Jäger an den französischen Anspruch zu erinnern. 1955 fasst Paris seine antarktischen Besitzungen zu einem neuen *Territoire d'outre-mer* zusammen. Zu diesen von Réunion aus regierten *Terres australes et antarctiques françaises* (TAAF) gehören außer den Crozets auch der Kerguelen-Archipel, die Inseln Amsterdam und Saint-Paul sowie der französische Antarktis Sektor Terre Adélié. 1978 erklärt Frankreich die Gewässer im 200-Meilen-Radius um die TAAF zu seiner Exklusiven Wirtschaftszone, womit Frankreich, was die Größe „seiner“ Meere betrifft, an allen anderen Nationen vorbeizieht: Es kontrolliert nach gültigem Seerecht heute die sagenhafte Fläche von 9 956 400 Quadratkilometern Ozean.

Verlangt eine 200-Meilen-Zone nicht die permanente Besiedlung einer Insel oder Küste? Im Sommer 1963/64 gründen die Franzosen auf der Île de la Possession den Hafen Port Alfred. Sie bauen eine Forschungsstation, ein Postamt und eine Kirche, die sie bezeichnenderweise der Sainte-Marie du Vent gewidmet haben, der Heiligen Maria vom Wind. „Hafen“ steht eher für den frommen Wunsch, sicher auf der Insel zu landen. „Plage Alfred“ wäre passender gewesen. Der Nachschub für die Insel und die Ablösung ihrer Crew muss – sofern der Wellengang es erlaubt – auf einem Strand abgesetzt werden. Glücklicherweise hat das Forschungsschiff „Marion Dufresne“, das zwei Mal im Jahr die antarktischen Kolonien anläuft, einen Helikopter an Bord, der die Transfers auch bei rauen Bedingungen schafft. Manchmal jedoch ist das Wetter so schlecht, dass selbst der 120 Meter lange Versorger unverrichteter Dinge weiterfahren muss.

Die absichtliche Landung auf den Crozets war nie einfach, wie schon die Wissenschaftler an Bord der britischen Korvette „Challenger“ erfuhren, die im Januar 1874 wegen Sturmes nichts ausrichten konnten. Nur ein halbes Jahr später scheiterte eine amerikanische Expedition. Die „USS Swatara“ sollte Astronomen absetzen, die den Venustransit beobachten wollten. Auch der „Gauß“ der deutschen Südpolarexpedition unter Erich von Drygalski gelang 1901 nur ein Kurzbesuch; das Wetter war zu wild, um sicher einen Anker auszubringen.

Der englische Abenteurer Bill Tilman, der 1960 mit seinem 14 Meter langen Lotsenkutter „Mischief“ zu dem stürmischen Archipel segeln will, schreibt nach dem Studium historischer Expeditionsberichte: „Man möchte fast glauben, dass Schiffbruch der einzige Weg ist, nach Crozet zu gelangen.“ ☹

Der Berufstaucher und Fotograf Xavier Desmier, Jahrgang 1960, reiste zwei Mal auf die Crozets – einmal 1998 bequem auf der „Marion Dufresne“, das andere Mal ließ er sich von einem Trawler absetzen. Für seine Aufnahmen blieb ihm jedes Mal reichlich Zeit – zurück ging es erst mit dem nächsten Schiff vier Monate später. mare-Wissenschaftsredakteur Olaf Kanter, geboren 1962, studierte die Berichte der gescheiterten wie auch der unbeabsichtigten Annäherung an den Archipel der Stürme von seinem Schreibtisch in Hamburg aus.